

Kritische Blätter

Literaturanzeiger für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft

Monatliche Beilage des »Wirtschaftsdienst«

Heft 2

Hamburg, den 23. Februar 1923

1. Jahrgang

Eine unklassische Preisarbeit

Im Frühjahr 1921 wurde von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Köln ein Preis ausgeschrieben für die beste Beschreibung von »Versuchen zur Stabilisierung zerrütteter Währungen in den letzten fünfzig Jahren«. Die vorliegende kleine Schrift¹⁾ hat, zusammen mit einer ähnlichen Arbeit von Siegfried Wächter²⁾, die ihren kompilatorischen Charakter nicht verleugnet, jeder Erheblichkeit entbehrt, aber inzwischen ebenfalls ihren Verleger gefunden hat, diesen Preis erhalten. Wie Schäfer in seinem Vorwort mitteilt, enthält die Begründung des Urteils die folgenden Sätze:

»Die mit dem Kennwort »Tornquist« versehene Arbeit ist eine streng wissenschaftliche Leistung. Ihr Verdienst liegt vor allem in dem Besitz einer streng logischen und abstrakten Geldtheorie; ausgestattet mit einem guten Vorrat an festen Begriffen, gelingt es dem Verfasser, die komplizierte und undurchsichtige Materie sehr instruktiv darzustellen und auf wenig (hier scheint ein »e« zu fehlen. D. R.) klar durchleuchtete Probleme zurückzuführen. Mancher Satz bedeutet ein währungstheoretisches Ereignis. Man fühlt bei der Lektüre dieser Arbeit, daß es beim Währungsproblem doch auch noch einen festen Boden gibt«.

Die Erwartungen, mit denen der Leser an ein so günstig, wenn auch in so fragwürdigem Deutsch beurteiltes Buch gehen darf, sind nicht gering. Und was findet er? Weit aus der größte Teil des Buches ist der Währungspolitik agrarisch-exotischer Staaten gewidmet, die in ihrer volkswirtschaftlichen Struktur mit Deutschland nicht die geringste Ähnlichkeit haben, so daß alle Analogieschlüsse schon dadurch hinfällig werden: Argentinien, Britisch-Indien und Deutsch-Ostafrika. Mit besonderer Ausführlichkeit ist Argentinien behandelt, überdies in dem Zeitraum, in dem seine Währung nicht mehr zerrüttet, sondern in rascher Aufwärtsbewegung begriffen war: das Problem war hier nicht, eine weitere Senkung, sondern eine weitere Steigerung des Pesokurses hintanzuhalten. Im Fall Indiens aber handelt es sich überhaupt nicht um die Heilung einer zerrütteten Währung, sondern um den Übergang von der Silber- zur Goldkernwährung. Die neuere deutsche Literatur über diesen Gegenstand scheint dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein. Die vagen Ähnlichkeitszüge der »home charges«, in denen

doch zum großen Teil Zinsen für werbende Anlagen enthalten sind, mit den deutschen Reparationszahlungen werden übertrieben. Wenige Seiten über die russische Währungsreform des Grafen Witte und ein (nicht in der Preisschrift enthaltener) Anhang: »Das Problem der Mark-Stabilisierung« beschließen das Buch. Die österreichische Geldgeschichte des letzten Menschenalters vor dem Krieg wird mit keinem Wort erwähnt; sie hätte auch das allzubequeme Schema der Stabilisierungstypen gesprengt: a) künstliche Stabilisierungen, mit Hilfe von besonderen Valutaanleihen; nur bei verbündeten und abhängigen Staaten; b) natürliche Stabilisierungen aus eigener Kraft, etweder ganz oder mit Hilfe von »virtuellen Stabilisierungskrediten«, die im Gefolge der Wiedererstarkung der eigenen Produktivkraft des betreffenden Staates sich natürlicherweise ergeben. Die österreichische Währungsreform der neunziger Jahre zeigt, daß dies Entweder-Oder nicht notwendig gilt.

Es bestimmt überhaupt den Charakter der Schrift, daß sie vorschnelle Verallgemeinerungen und plakathafte Kennworte an die Stelle von klaren Analysen und festen Begriffen setzt. Kapitalverwässerung eines Unternehmens und Noteninflation einer Volkswirtschaft verschwimmen in eins. Von der Währung, die einmal sogar zu einem »transitorischen Begriff« geworden ist, wird ohne Vorbehalt gesagt, sie sei so lange wertbeständig, als sie in einem festen Verhältnis zum Golde steht, »Filiale des Goldes« ist. Schuldnerstaaten mit schwacher Währung dürften nach Schäfer nicht Noten gegen diskontierte Handelswechsel ausgeben. Die Kassenreserve der Bank von England wird als »elastische Stabilisierungsreserve« der Bank bezeichnet. Sie ist nach Schäfer, obgleich zum Teil in Noten bestehend, gleich Gold, da England eine eigen-aktive Zahlungsbilanz habe. Eine erst durch Auslandskapital aus der Passivität befreite Zahlungsbilanz wird mit monströser Worthildung »geborgt-aktiv« genannt. Überhaupt scheint es für den Verfasser Grenzen des Sprachgeschmacks nicht zu geben. Er redet von einer Währungsform mit »elastischer« Notenausgabe als von einem »gummi-umkleideten System«; das Ziel der Witteschen Politik wird »vergoldete Devaluation« genannt, die inflatorische Notenausgabe des Staates ist ihm »Roßtäuscherpolitik«. Man begreift es, daß die zwar nicht anschaulichen, aber Anschaulichkeit surrogierenden Schlagwörter dem Laien das Gefühl verschaffen, hier seien endlich die Begriffsgewebe der Schulen von kräftiger Hand zerrissen und die Verbindung mit den drastischeren Ausdrucksmitteln des täglichen Verkehrs in Geschäft, Börse und Straße wieder hergestellt. Als wissenschaftliche Leistung aber kann es

¹⁾ Klassische Valuta-Stabilisierungen und ihre Lehren für Deutschland von Carl A. Schäfer, Dipl.-Kfm. Dr. rer. pol. Verlag von C. Boysen, Hamburg 1922.

²⁾ Der Kampf um die Währung. Die wichtigsten Währungsformen der letzten Jahrzehnte und das Valutaproblem der Gegenwart. Mit einer Kurstafel und zahlreichen Tabellen. Von Siegfried Wächter. Berlin - Grunewald: Rothschild 1922. IV, 116 S.

nicht erachtet werden, begriffliche Eindeutigkeit um der faustdicken Eindringlichkeit willen aufzugeben.

Und wo sind die grundlegenden und richtungswaisenden Erkenntnisse, die uns hier vermittelt werden sollen? Wir gestehen, nicht eine davon haben auffinden zu können. Von allen neuen Thesen des Buches kann gesagt werden, daß sie halbwahr und also ganz falsch sind. Die übrigen

gewinnen höchstens dadurch ein neues Ansehen, daß sie in die Sprache der head-lines amerikanischer Zeitungen gepreßt sind. Das Gute daran ist auch hier nicht neu, und das Neue nicht gut, aber es scheint, daß es dem Geschmack der Zeit ganz besonders gut angepaßt ist. Hierin liegt für uns die symptomatische Bedeutung der Schrift und ihres Erfolges.

Kurt Singer

Konjunktur-Literatur

Die Konjunktur. Ein systematischer Versuch als Beitrag zur Morphologie der Verkehrswirtschaft. Von Dr. Wilhelm Röpke. Verlag Gustav Fischer. Jena 1922. IX, 133 S.

Wie der Titel anzeigt, hat sich der Verfasser die Darstellung des Konjunkturverlaufes zum Ziele gesetzt. Er geht von dem richtigen, in der neueren Forschung allgemein anerkannten Standpunkte aus, daß die Wellenbewegung der Wirtschaft und nicht bloß eine Phase dieser Schwankungen Gegenstand wissenschaftlichen Interesses bildet. Es ist auch methodisch richtig, wenn R. die spezifischen Konjunkturschwankungen für sich betrachten will, getrennt von den Veränderungen, welche die allgemeine Entwicklungsrichtung der Volkswirtschaft mit sich bringt. Sein Konjunkturbegriff lenkt aber die Untersuchung in falsche Bahnen. »Konjunktur ist das sich der Berechenbarkeit in hohem Grade entziehende und steter Veränderung unterworfenen Verhältnis von Angebot und Nachfrage auf einem Markte. Dieses ist in seiner Bewertung davon abhängig, ob es in der durch Preis- und Umsatzgestaltung bedingten Rentabilität der Einzelwirtschaften zum Ausdruck gelangt oder nicht.« Faßt man jede Angebots- und Nachfrageverschiebung als ein Konjunkturproblem auf, so muß die Untersuchung an Klarheit verlieren. Das grundlegende Konjunkturproblem bildet die Klarlegung der periodischen Auf- und Abwärtsbewegung, die in der Struktur unseres Wirtschaftslebens begründet sind. Darüber hinaus ist wohl der Untersuchung wert, wie der Wirtschaftskörper auf bestimmte äußere Einflüsse (Krieg, Veränderung der Absatzgebiete) reagiert. Damit gelangt man zum Verständnis konkreter historischer Perioden näher, zu welchen die Konjunkturwellen durch außergewöhnliche Anpassungsvorgänge modifiziert bzw. ganz überschattet wurden. Bei R. fehlt dieser leitende Gesichtspunkt. So kommt er zu dem Nebeneinander einer langen Reihe konjunkturbildender Ursachen: Naturereignisse, soziale Bewegung, Mode, Politik, Bevölkerungsbewegung, ähnlich wie in der älteren Krisenliteratur, nur wird hier auf Grund völlig unklarer Unterscheidungsmerkmale eine Gruppierung nach objektiven und subjektiven Faktoren vorgenommen. Den Gipfelpunkt der unfruchtbaren äußerlichen Systematik bildet die Subsumierung der Diskontopolitik — neben Steuermaßnahmen und Kleinbahngesetzgebung — unter die »politischen« Faktoren!

Dem eigentlichen Kernproblem der Konjunktur werden in Anlehnung an Spiethoff, Bonnatiau, Cassel Ausführungen gewidmet. Als Ursache der periodischen Schwankungen wird vom Verfasser die »Skala der Bedarfselastizität« hingestellt.

Die Schrift fußt auf einer weitgehenden Kenntnis der Konjunktur- und Krisenliteratur. Eine eigene, systematische Untersuchung von Konjunkturperioden zwecks Herauslösung des typischen Verlaufes wird nicht geboten. Die Kriegskonjunktur wird unbefriedigend dargestellt, über-

raschenderweise in dem Kapitel über »Die Erscheinungsformen und Arten der Konjunkturen«. Sonst gibt es nur zerstreute Bemerkungen über die konkrete Gestaltung der Konjunktur in der Nachkriegszeit. Dabei glaubt der Verfasser, daß die Weltwirtschaftskrise »an Schärfe eher noch zuzunehmen scheint«, obwohl Frühjahr 1922 deutliche Anzeichen vorhanden waren, daß der Tiefpunkt der Krise überschritten wurde.

Georg Kemény

Holland-Literatur

Hans Max Hirschfeld, Het Ontstaan van het moderne Bankwezen in Nederland (1922). Nij & van Ditmars Uitgevers Maatschappij Rotterdam 1922, 164 S.

Das Interesse für die Geschichte des eigenen Bankwesens hat in Holland erst im Zusammenhang mit der steigenden nationalen und internationalen Bedeutung dieses Wirtschaftszweiges stark zugenommen. Die Entwicklung der größeren holländischen Institute zu modernen Großbanken fällt in das erste, vor allem aber erst in das zweite Jahrzehnt dieses Jahrhunderts. Indessen ist es bezeichnend, daß von einigen älteren und alten Versuchen — worunter das noch nicht veraltete Werk von W. C. Mees, Proeve eener Geschiedenis van het Bankwezen in Nederland, gedurende den tijd der Republiek (1838) — abgesehen, das historische Interesse für die Entwicklung des Bankwesens bescheiden blieb, so daß eigentlich erst das bekannte Buch von Curt Eisfeld, Das Niederländische Bankwesen, welches auch noch heute als das grundlegende Werk auf diesem Gebiete gelten darf, eine zusammenfassende Geschichte und Beschreibung des modernen niederländischen Bankwesens brachte. Seither sind einige andere, mehr oder weniger ausführliche Schriften gefolgt, wobei, als namentlich für Deutschland interessant, die Broschüre des Legationsrates an dem deutschen Generalkonsulat in Amsterdam, R. Kiliani, über die holländischen Großbanken hier erwähnt sei. Schließlich sind in jüngster Zeit zwei Arbeiten, Dissertationen der Rotterdamer Handelshochschule, erschienen, die sich mit der Entstehungsgeschichte des modernen niederländischen Bankwesens beschäftigen: Max de Vries, Tien jaren Geschiedenis van het Nederlandsche Bankwezen en de Nederlandsche Conjunctuur 1866—1876 (1921) und das oben angeführte Buch von Hans Max Hirschfeld, Het Ontstaan van het moderne Bankwezen in Nederland (1922), das hier angezeigt werden soll.

Letztere Schrift stellt sich als die ungleich wertvollere von beiden Dissertationen dar und gibt — der Titel verspricht nicht zuviel — in der Tat einen guten Überblick über die Werdejahre des holländischen Kreditbankwesens, insbesondere während der Jahre nach 1848 bis 1866. (Hier schließt dann das Buch von de Vries an.) Das Buch von Hirschfeld gibt zunächst eine kurze Übersicht über das Bankwesen Hollands in den ersten vierzig oder fünfzig Jahren nach Wiederherstellung der niederländischen Unabhängigkeit, erörtert hier auch den »Credit Mobilier-Gedanken« und seine Wirkung in den Niederlanden — das ist wohl der wertvollste und auch für den Ausländer interessanteste Teil der Studie —, bespricht die Ereignisse des als Gründungsjahr einiger auch heute noch bestehender großer Institute wichtige Jahr 1863 und schließt mit einer Darstellung der Depressionsjahre 1863—66. Manche unbekannt oder vergessene Einzelheiten über die Einflüsse des Auslandes auf die Entwicklung des holländischen Kreditbankwesens werden der Vergessenheit entrissen, und da der Verfasser Gelegenheit hatte, in einer Anzahl wenig zugänglicher Archive Material für sein Buch aufzusuchen, vermochte er durch mehrfache Hinweise auf solche Quellen oder weniger bekannte Literatur sein Werk wertvoller zu gestalten. So wird insbesondere manches Wissenswerte über Hinsberg, den Gründer des Barmer Bankvereins, über den belgischen Gründer Lagrand Dumonceau, seinen Mitarbeiter Mandel, die Beziehungen des erstgenannten